

Jazzy: Traum doch von uns. Leute unseres Alters sind die bessere Gesellschaft. Unsere Generation braucht kein Benimmbuch mehr. Was wir sagen, meinen wir, da gibt es keine Etikette, mit deren Hilfe man anderen etwas vorspielt.

Sucher: Ihr spielt doch auch ein Schauspiel. Bei euch heißt das nur „Verpiß dich“ oder „Ich find’ dich Scheiße“.

Ricky: Das ist das wahre Leben, so reden die Kids auf der Straße.

Sucher: Nein, das ist eine Attitüde. Ihr tut auch immer nur so als ob. Ihr bedient die Bedürfnisse der Kids, um Platten zu verkaufen. Dagegen habe ich gar nichts, ich will mein Buch auch verkaufen. Wenn ich euch nach euren Liedtexten beurteilen darf, und ihr besteht ja darauf, daß die authentisch sind, dann seid ihr und eure Fans ziemlich verklemmt.

Ricky: Wie kommst du denn darauf?

Sucher: Ihr singt „Du hast den schönsten ... der Stadt“. Oder: „Leck mich am A ...“ In der Kunst ist man längst viel weiter, da braucht man keine Auslassungen für bestimmte Wörter. Über Schwänze und Ärsche wird auf jeder Theaterbühne geredet.

SPIEGEL: Den Zungenkuß in der Öffentlichkeit zu verbieten, wie es Ihr Buch vorschreibt, ist nicht verklemmt?

Sucher: Ein Kuß ist etwas Privates, keine öffentliche Sache. Ich darf nicht wildfremde Leute mit meiner Lust belästigen.

Lee: Entspann dich, natürlich darfst du das. Wenn ich am Bahnhof ankomme und meinen Freund zwei Wochen lang nicht gesehen habe und ich den vermißt habe, auch körperlich, knutsche ich den ab, und dann müssen die Leute in dem Moment wegschauen.

Sucher: Nein, danke. Ich möchte nicht Zeuge sein müssen, wie sich die Leute um mich herum abknutschen. Vor allem nicht, wenn ich selbst gerade keinen zum Abknutschen habe. Da fühle ich mich dann einsam und traurig.

Ricky: Man muß auch gönnen können. Ich glaube, du bist nicht sensibel, sondern prüde. Warum sollte beispielsweise der Quickie verboten sein? Es muß doch jedem selbst überlassen sein, ob, wann und wie lange er Sex hat.

Sucher: Ich weiß gar nicht, was du gegen diese Passage hast: „Kopulation zwischen Tür und Angel. Rasch. Heftig. Spannend. Und nicht eben fein.“ Das stimmt doch.

Jazzy: Warum soll das nicht fein sein? Das ist doch ganz subjektiv.

Sucher: Das ist mein Buch, und deshalb ist es subjektiv. Ich habe nichts gegen Quickies, aber es gibt schönere Arten, sich zu vereinigen. Wenn ihr jetzt mit dem Kellner zur Toilette geht ...

Jazzy: Na und? Was geht dich das an?

Sucher: Das geht mich nichts an, ich finde es aber trotzdem daneben.

Gutes Benehmen

ist es nicht, „Ich find’ dich Scheiße“ oder „Verpiß dich“ zu singen, aber Jazzy, Lee und Ricky von der deutschen Popband „Tic Tac Toe“ haben damit die Charts erobert. Sie fordern Ehrlichkeit statt jener Etikette, die der Münchner Theaterkritiker und Professor an der Bayerischen Theaterakademie, C. Bernd Sucher, in dem Buch „Hummer, Handkuß, Höflichkeit“ auf den neuesten Stand gebracht hat.

Lee: Du mußt dich erst noch informieren, was in den Neunzigern abläuft. Du bist wirklich so altmodisch. Wenn man nur nach deinem Buch leben würde ...

Sucher: Das geht gar nicht.

Ricky: Wie? Du zwingst den Lesern all diese langweiligen Benimmregeln auf, und dann richtest du dich selbst nicht danach? Soll das eine Verarschung sein?

Sucher: Man kann sich nicht in jeder Situation fabelhaft benehmen. Aber man kann, auch wenn man etwas Scheiße findet, rücksichtsvoll sein und anderen das Leben angenehm machen. Das ist die Quintessenz des guten Benehmens. Benehmen ist ein Spiel, in jeder Situation bedeutet gutes Benehmen etwas anderes. Als ihr mir angeboten habt, daß wir uns duzen, wäre es unhöflich gewesen zu antworten, ich bitte Sie darum, daß Sie mich mit Professor Dr. Sucher anreden. Dann wäre ich ein arroganter, eitler Fatzke.



Film-Quickie in „Der bewegte Mann“: „Nicht fein“

Jazzy: Das hätten wir ausdiskutieren können.

Sucher: Wir haben aber eine andere Übereinkunft getroffen, weil wir dachten, daß wir dann netter zueinander sind.

Jazzy: Ehrlich gesagt, bist du weder besonders nett noch besonders rücksichtsvoll in deinem Benimmbuch. Es ist kein gutes Benehmen, Frauen mit Übergewicht Bikinis zu verbieten und Leggings als Vorhölle zu bezeichnen. Das ist schlicht und ergreifend

intolerant. Guck doch einfach woanders hin, wenn es dich stört.

Sucher: Da muß man doch mit einem Blindenstock samstags durch die Fußgängerzone rennen, wenn man bei jeder Scheußlichkeit wegsehen soll. Ich darf verbieten, was ich will, denn auf dem Buchumschlag steht C. Bernd Sucher.

Jazzy: Du bist arrogant und frech. Dicke Leute quälen sich sowieso schon mit Schamgefühlen herum. Ich habe vor kurzem sieben Kilo mehr gewogen, ich weiß, wovon ich rede. Ich will meine Speckrollen ausstellen dürfen.

Sucher: Für mich ist das aber ein ästhetisches Problem. Mein Gott, ich verlange doch gar nicht, daß dicke Frauen eingesperrt werden müssen.

Lee: Ich finde dicke Frauen in Miniröcken auch nicht schön, aber ich toleriere das.

Sucher: Jetzt seid ihr plötzlich entsetzlich politisch korrekt, obwohl ihr gerade noch für Aufrichtigkeit plädiert habt. Man muß einer korpolulenten Frau sagen dürfen, daß sie in Leggings schrecklich aussieht, und man muß vor einem Türken über die türkische Regierung schimpfen dürfen. Jetzt nennen die Behinderten sich die Speziellen – da kann man neidisch werden, man wäre ja selbst auch gern speziell. Das einzige, was man nicht tun darf, ist, die Menschen vor den Kopf zu stoßen und zu beleidigen.

Ricky: Nein. Es muß endlich Schluß sein mit der Schleimerei.

Sucher: Dann bist du eben eine Persönlichkeit, der es egal ist, ob sie Freunde verliert oder nicht. Unzähligen Leuten ist das nicht egal, sie haben Angst, gegen Regeln zu verstoßen. Es gibt aber nichts Schlimmeres als diese gehemmt Menschen, die zum Beispiel beim Bundeskanzler eingeladen sind, nicht wissen, wie sie sich benehmen sollen, und sich verkrampfen. Der Witz ist, daß man gegen Regeln verstoßen darf, wenn man es bewußt tut.

Lee: Wenn ich nicht weiß, wie ich mich verhalten soll, frage ich den Tischnachbarn oder den Kellner. Dazu kann ich stehen, und da muß ich mich nicht erst durch ein 300 Seiten langes Benimmbuch quälen.

Sucher: Das ist ja wunderbar, wenn du das kannst. Die meisten sind viel zu ängstlich. Wenn die das erstmal Austern essen sollen, sagen die eher: „Ich mag keine Austern“, als daß sie fragen, wie man die ißt. Diesen Leuten hilft mein Buch.

Ricky: Ich weiß auch nicht, wie man Austern ißt. Du könntest uns das doch mal zeigen.

Sucher: Aber gerne. Ich glaube, dies könnte der Beginn einer wundervollen Freundschaft sein.

Jazzy: Auf die schriftliche Einladung kannst du verzichten. Wir bringen nämlich auch keine Blumen mit. □